

**Marc Buggeln**

**Der Bau des U-Boots-Bunker „Valentin“, der Einsatz von Zwangsarbeitern  
und die Beteiligung der Bevölkerung\***

---

\* Beim vorliegenden Text handelt es sich um eine stark erweiterte und aktualisierte Fassung meines Beitrages  
“Der Bunker Valentin. Zur Geschichte des Baus und des Lagersystems”, der in der Broschüre der Landeszentrale  
für politische Bildung in Bremen 2002 erschien.

Den wichtigsten Grund für die Absicht der Kriegsmarine, U-Boot-Bunker in Deutschland zu bauen, bildete die zunehmende alliierte Lufthoheit, die zu immer zielgenaueren Angriffen auch auf die deutsche Werftindustrie führte. Nachdem 1942 bereits kleinere Bunker bei den Werften in Kiel und Hamburg entstanden waren, setzten Ende 1942 Überlegungen ein, auch bei den Bremer Werften U-Boot-Bunker zu schaffen.<sup>1</sup> Vorgesehen für das Vorhaben waren die zum Krupp-Konzern gehörende Werft der Deschimag AG Weser und die zum Thyssen-Konzern gehörende Bremer Vulkan-Werft. Während der Bunker der Deschimag direkt am Werftgelände entstehen sollte,<sup>2</sup> entschied man sich bei dem für den Vulkan geplanten Bunker für eine Verlegung des Baus nach Farge, ca. 10km weserabwärts von der Werft.<sup>3</sup>

Für den Bau der beiden Bunker richtete das Oberkommando der Kriegsmarine (OKM) gemeinsam mit dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition (RMBuM)<sup>4</sup> die Oberbauleitung U-Weser (Unterweser) ein. Mit der Leitung wurde Marineoberbaurat Edo Meiners beauftragt. In einer Besprechung beim OKM wurde er am 18. Dezember 1942 über seine neue Funktion und seine Aufgaben unterrichtet.<sup>5</sup> Der Großteil des Personals wurde von der Marine gestellt. Die zentrale Steuerung unterstand aber dem RMBuM, Abteilung Rüstungsausbau, weil die U-Boot-Bunker mit in das gleichzeitig anlaufende Truppenbunker-Programm aufgenommen wurden, welches als Sondermaßnahme dem Ministerium zugeordnet worden war.

Im April 1943 begann die Frankfurter Firma Johann Keller mit Bodenuntersuchungen in Farge, die zum Ergebnis hatten, dass auf dem anvisierten Gelände die Bodenverhältnisse für den riesigen Bunker ausreichend geeignet waren.<sup>6</sup> Am 28. April 1943 fand bei der Deschimag eine Sitzung über das weitere Vorgehen beim Bau der beiden für Bremen vorgesehenen U-Boot-Bunker statt. Anwesend waren auf diesem Treffen die Vertreter der Marineoberbauämter Bremen und Hamburg, der OT (Organisation Todt)-Einsatzgruppe West, der beiden Werften Deschimag und Vulkan und ein Vertreter des Technischen Büros des Krupp-Konzerns.

---

<sup>1</sup> Vgl. Schreiben des Oberkommando der Kriegsmarine (OKM) vom 21.12.1942, in: Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA) Freiburg, W 04/18163 (unpaginiert).

<sup>2</sup> Zur Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen beim U-Bootsbunker für die Deschimag AG (Tarnname "Hornisse") vgl. Kollegengruppe der Klöckner-Werke AG (Hg.), Riespott – KZ an der Norddeutschen Hütte. Berichte, Dokumente und Erinnerungen über Zwangsarbeit 1935-1945, Bremen 1984; Marc Buggeln, KZ-Häftlinge als letzte Arbeitskraftreserve der Bremer Rüstungswirtschaft, in: Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte (2003) 12, S. 19-36.

<sup>3</sup> Vgl. Schreiben des OKM betr. U-Bootsbunkerprogramm in der Heimat vom 22.1.1943, in: BA-MA Freiburg, W 04/18163.

<sup>4</sup> Das RMBuM entstand im Frühjahr 1942 auf Betreiben von Fritz Todt, der jedoch kurz nach der Durchsetzung dieser Entscheidung am 7. Februar 1942 bei einem Flugzeugabsturz starb. Sein Nachfolger wurde Albert Speer, der das Ministerium in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie zur Zentralinstanz der deutschen Rüstungsproduktion ausbaute. Am 2. September 1943 wurde das RMBuM angesichts der ausgeweiteten Kompetenz in Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (RMRuK) umbenannt.

<sup>5</sup> Vgl. Schreiben des OKM vom 21.12.1942, in: BA-MA Freiburg, W 04/18163.

<sup>6</sup> Vgl. Rainer Christochowitz, Die U-Boot-Bunkerwerft "Valentin". Der U-Boot-Sektionsbau, die Betonbautechnik und der menschenunwürdige Einsatz von 1943 bis 1945, Bremen 2000, S. 19. Allerdings wurden diese Untersuchungen nicht, wie Christochowitz schreibt, von der OT-Einsatzgruppe "Hansa" in Auftrag gegeben, weil diese 1943 noch nicht existierte. Auch bei Jahr/ Roder findet sich die Behauptung die Planung wäre von Anfang an von der OT-Einsatzgruppe "Hansa" in Wilhelmshaven mitkoordiniert worden, vgl. Barbara Jahr/Hartmut Roder, Der Bunker. Ein Beispiel nationalsozialistischen Wahns. Bremen-Farge 1943-1945, Bremen 1989, S. 13. Dies ist ebenfalls nicht zutreffend. Die erste OT-Einsatzgruppe im Reichsgebiet war die "Einsatzgruppe Rhein-Ruhr", die im Anschluss an einem Speer-Vortrag bei Hitler am 25. Juni 1943 eingerichtet wurde. Beteiligt war bei den Vorplanungen des U-Boot-Bunkers in Farge stattdessen die OT-Einsatzgruppe West, die ihren Hauptsitz in Frankreich hatte. Grund hierfür war die Erfahrung dieser Gruppe beim Bau von U-Boot-Bunkern an der französischen Atlantikküste. Erst mit der frühestens im Sommer 1943 erfolgten Einrichtung der OT-Einsatzgruppe "Hansa" wurde die Oberbauleitung U-Weser zur OT-Oberbauleitung U-Weser.

Dort setzten das Marineoberbauamt Bremen und die beiden Firmen gegenüber dem Marineoberbauamt Hamburg durch, dass die gesamte Inneneinrichtung der Bunker vom Technischen Büro des Krupp-Konzerns durchgeführt werden sollte. Noch am selben Abend erteilte der Krupp-Konzernleiter Alfried Krupp von Bohlen und Halbach seine Zustimmung zu der vorgesehene Regelung.<sup>7</sup>

Parallel zu den anlaufenden Planungen für den U-Boot-Bunker in Farge kam es zu Ereignissen, die die weitere Bauplanung entscheidend prägen sollten. Erstens verlor die deutsche U-Boot-Flotte im Mai 1943 42 ihrer 110 verfügbaren U-Boote, weil die Alliierten ihr Radarsystem erheblich verbessern konnten und ihnen zudem die Entschlüsselung der deutschen U-Boot-Codes gelungen war. Diese Entwicklung führt zum zwischenzeitlichen Abbruch des U-Boot-Einsatzes im Atlantik und zur Einsicht beim OKM, dass eine Weiterführung des U-Boot-Krieges nur noch mit neuen Booten möglich wäre, die länger unter Wasser bleiben konnten und sich zudem dort schneller bewegen könnten. Zweitens hatte das RMBuM<sup>8</sup> im Januar 1943 den Generaldirektor der Magirus-Werke, Otto Merker, beauftragt ein rationelleres Fertigungssystem für die U-Boot-Produktion zu entwickeln. Parallel mit der Fertigstellung von Merkers Bericht im Juni/Juli 1943 erfolgte eine Reorganisation der gesamten Marinerüstung. Aufgrund der großen Verluste der Marine und des langsamen Voranschreitens der Neubauten überzeugte Speer am 26. Juni 1943 Hitler und den neuen Oberbefehlshaber der Marine, Karl Dönitz, dass es sinnvoll wäre die Marinerüstung in die Kompetenz seines Ministeriums zu geben. Am 22. Juli 1943 gaben Speer und Dönitz einen Gemeinschaftserlass heraus, der die zuvor getroffenen Abmachungen festhielt. Im Rahmen dieser Neuorganisation entließ Speer den alten Leiter des Hauptausschusses Schiffbaus seines Ministeriums, Rudolf Blohm, weil dieser sich weigerte neue amerikanische Produktionsmethoden in den Schiffbau einzuführen. Sein Nachfolger wurde Merker, der ein entschiedener Vertreter neuer Produktionsmethoden war. Zudem wurde noch eine eigene Entwicklungskommission für den Schiffbau (Schiffbaukommission), unter Leitung von Vizeadmiral Topp, eingerichtet.<sup>9</sup>

Das zentrale Prestigeobjekt der neuen Marinerüstung unter Leitung von Merker wurde die erst im Entstehen begriffene U-Boot-Bunkerwerft in Farge. Hier sollte die erste und zudem verbunkerte Montagewerft für den Zusammenbau des neuen U-Boottyps XXI entstehen, von dem die deutsche Marineführung eine Wende im U-Bootkrieg erwartete. Die Planung sah vor, den Typ XXI in neun Sektionen zu unterteilen, die auf drei Werften hergestellt wurden. Die einzelnen Sektionen wollte man in die Bunkerwerft nach Farge verbringen, wo sie auf Fließbändern im Taktverfahren zusammengesetzt werden sollten. Die veränderten Planungen liefen darauf hinaus in Farge das bestgesichertste Hightech-Werk der deutschen Marinerüstung entstehen zu lassen.<sup>10</sup> Insbesondere für Merker dürfte das Gelingen dieses ersten Werkes mit dem von ihm angeregten Verfahren von hoher Bedeutung gewesen sein.<sup>11</sup> Diese Bedeutung

---

<sup>7</sup> Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, KV-Anklage, Dokument NI-4696.

<sup>8</sup> Das RMBuM entstand im Frühjahr 1942 auf Betreiben von Fritz Todt, der jedoch kurz nach der Durchsetzung dieser Entscheidung am 7. Februar 1942 bei einem Flugzeugabsturz starb. Sein Nachfolger wurde Albert Speer, der das Ministerium in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie zur Zentralinstanz der deutschen Rüstungsproduktion ausbaute. Am 2. September 1943 wurde das RMBuM angesichts der ausgeweiteten Kompetenz in Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (RMRuK) umbenannt.

<sup>9</sup> Vgl. Dietrich Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Band II: 1941-1943, Berlin (Ost) 1985, S. 134.

<sup>10</sup> Zur Modernität des Baues und den Vorstellungen der Ingenieure, vgl. Marc Buggeln/ Inge Marszolek, *Der Bunker*, in: Alexa Geisthövel/ Habbo Knoch (Hg.), *Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main/ New York 2005, S. 281-289.

<sup>11</sup> Allerdings standen Teile der Werftindustrie und der Kriegsmarine Merkers neuen Methoden ausgesprochen skeptisch gegenüber und förderten deren Umsetzung nicht gerade. Hervorgehen tut dies z.B. aus einem Vermerk Speers an seinen Amtsleiter Saur in dem es heisst: "Unser erster Plan, die Marinerüstung dadurch

steigerte sich noch als Minister Speer im September 1943 festlegte, dass aufgrund der geringen verfügbaren Baukapazität „nur noch ein Bauvorhaben für betongeschützten U-Bootsbau durchgeführt wird und zwar das für den Bedarf einer geschützten Montage verkleinerte Bauvorhaben Valentin.“<sup>12</sup>

Im Mai und Juni 1943 begann man mit der Einrichtung der Baustelle in Farge und im Juli mit den Erdarbeiten. Für die Bauplanung wurde die Ingenieurgesellschaft Agatz-Bock-Maier verpflichtet.<sup>13</sup> Die für das Projekt verpflichteten Baufirmen wurden in zwei Arbeitsgemeinschaften aufgeteilt, die Arge Nord und die Arge Süd. Auch das für die Inneneinrichtung zuständige Technische Büro des Krupp-Konzerns und der für die elektrischen Anlagen zuständige Siemens-Konzern richteten auf der Baustelle eigene Büros ein. Im Jahr 1944 schritt der Bau des Großprojektes zügig voran. Möglich war dies nur, weil der Bau absolute Priorität besaß und bei der Zuteilung von Arbeitskräften und Rohstoffen bevorzugt behandelt wurde. Darunter hatte insbesondere auch das zivile Luftschutzbauprogramm in Bremen zu leiden. So heißt es im ersten Vierteljahresbericht der Abteilung kriegswichtiger Einsatz des Bremer Bau-senators über die eingesetzten Arbeitskräfte im Luftschutzbau: „Mit weiteren sehr erheblichen Abzügen zugunsten des Jägerbauprogramms und des Bauvorhabens Valentin (U-Bootbunker) muß zu Beginn des zweiten Vierteljahrs gerechnet werden, sodaß sich im April der Arbeitseinsatz um weitere 1000 Kräfte verringern wird.“<sup>14</sup> Bezüglich der Rohstoffsituation stellte das Luftschutzbauamt am 3. April 1944 fest: „Die zementerzeugende Industrie ist dabei auf der Höhe des Vorjahres verblieben, wogegen die Anforderungen insbesondere durch Kriegsmarine (U-Bootbunkerprogramm) und Luftwaffe (Jägerprogramm) erheblich angestiegen sind und auch weiter ansteigen werden. Da aber die Zementerzeugung infolge mangelnder Ersatzschaffungsmöglichkeiten der Industrieanlagen keinesfalls gesteigert werden kann, muss der Mehrverbrauch auf Kosten der übrigen Bedarfsträger, u.a. auch des LS-Führerprogramms, gedeckt werden.“<sup>15</sup> Diese Prioritätensetzung zugunsten des U-Boot-Bunkers in Farge steigerte sich zum Kriegsende hin. Am 10. November 1944 räumte Speer in einem Schreiben an den Leiter der OT dem Bau von U-Boot-Bunkern oberste Priorität noch vor dem Jägerbauprogramm ein.<sup>16</sup> Und Mitte Februar 1945 mit den Alliierten ante portas schrieb Speer: „Beim letzten Luftangriff auf Hamburg sind wiederum schwere U-Boot-Verluste eingetreten. Es müssen deswegen die vor baldiger Fertigstellung stehenden U-Boot-Bauwerke „Valentin“ und „Hornisse“ mit allen Mitteln beschleunigt werden.“<sup>17</sup> Welch mörderische Auswirkungen die eingeforderte Tempoverschärfung für die auf der Baustelle eingesetzten Arbeitskräfte hat-

---

hochzubringen, dass wir aus allen Sparten tüchtige Fachleute Merker zur Verfügung stellen, um den reaktionären Geist der Marine im Schiffbau zu brechen, wurde leider nicht weiter verfolgt und damit Merker nicht genügend personell unterbaut. Wenn wir unsere Aufgabe, die wir von der Marine übernommen haben, tatsächlich durchführen wollen, ist es höchste Zeit, dass wir jetzt Merker helfen, indem wir ihm zahlreiche technische Hilfskräfte, die unbeeinflusst nur für ihn arbeiten, zur Verfügung stellen.“ Vermerk Speer für Saur vom 17. Juli 1944, in: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB), R3/1634, Bl. 2.

<sup>12</sup> Aktenvermerk von Fuchs (Hauptamt Kriegsschiffbau) vom 6.9.1943 über eine Sitzung bei Dönitz am 4.9.1943, in: BA-MA Freiburg, N 379 Nachlaß Ruge 146, Bl. 16.

<sup>13</sup> Schreiben des OKM an die Arbeitsgemeinschaft Agatz & Bock vom 19.1.1943, in: BA-MA Freiburg, W 04/18163. Das Büro war zuvor schon beim Bau von U-Boot-Bunkern an der französischen Atlantikküste eingesetzt gewesen und brachte so wichtiges Know-how mit. Leiter des Planungsbüros für den Bau des Bunkers "Valentin" wurde der erste 30jährige Agatz-Schüler Erich Lackner, vgl. Christian Siegel, "Der U-Boot-Bunker ist eine Bestie". Die Bunker-Werft in Bremen-Farge als Teil totaler Kriegführung, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Bremen, Bremen 2004, S. 12-14.

<sup>14</sup> Staatsarchiv Bremen (StAB), 4,29/1-338.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Vgl. BAB, R3/1576, Bl. 91.

<sup>17</sup> Ebd., Bl. 144.

te, wird der Minister wahrscheinlich nicht mehr erfahren haben. Gefördert wurde seine kompromisslose Haltung vor allem von der Kriegsmarine, die bei den Lagebesprechungen mit Hitler bis zuletzt glauben machte, dass der anlaufende Bau des U-Boots XXI eine Kriegswende bringen würde.<sup>18</sup> Bei der „Führerlage“ am 30. März 1945 musste Dönitz Hitler melden, dass zwei schwere Sprengbomben die Decke des Bunkers „Valentin“ durchschlagen hatten.<sup>19</sup> Der von Dönitz geschilderte Angriff eines Spezialverbandes der Royal Air Force vom 27. März bedeutete das Ende des Bauvorhabens, ohne dass je ein U-Boot im Bunker fertiggestellt worden war.

## **Das Lagersystem**

Auf der Baustelle „Valentin“ arbeiteten täglich 10.000 bis 12.000 Menschen, der größte Teil davon kam aus fast allen Ländern Europas. Im Umkreis von 3 bis 8 km existierten mehrere Lager, in denen ein Großteil der beim Bunkerbau eingesetzten ausländischen Arbeiter untergebracht wurde. Einige der Zwangsarbeiter waren bereits vor Beginn der Bauarbeiten am Bunker in der Gegend eingesetzt, denn in den Gemeinden Blumenthal und Farge kam es in der NS-Zeit zum Bau mehrerer rüstungswichtiger Projekte. Diese Entwicklung begann bereits als die Gemeinden noch nicht zu Bremen (Eingemeindung 1939) sondern zum Landkreis Stade gehörten. 1936 startete die Wirtschaftliche Forschungsgemeinschaft mbH (Wifo) mit dem Bau eines unterirdischen Tanklagers in einem Waldstück zwischen Farge und Blumenthal. Bei der Wifo handelte es sich um eine 1934 gegründete Tarngesellschaft der I.G. Farben, deren Auftrag es war, die Treibstoffversorgung der Wehrmacht im Kriegsfall durch die Anlage unterirdischer Tanklager zu sichern. 1938 wurden bei den Baufirmen der Wifo die ersten ausländischen Arbeiter im Gebiet Farge eingesetzt. Es waren Arbeiter aus den annektierten sudenteutschen Gebieten.

## **Das Arbeitserziehungslager**

1939 begann dann auch die Kriegsmarine mit dem Bau eines unterirdischen Tanklagers in Neuenkirchen. In einen Teil des hierfür errichteten Marinegemeinschaftslagers II wurde später das Arbeitserziehungslager (AEL) der Gestapo verlegt. Seinen ersten Standort hatte dieses aber ab Frühsommer 1940 im Fremdarbeiterlager Tesch.<sup>20</sup> Damit war Farge reichsweit das 2. Staatspolizeiliche Sonderlager das eingerichtet wurde. Zuvor war nur bei den Hermann Göring Werken in Salzgitter ein Sonderlager errichtet worden.<sup>21</sup> Das niedersächsische Gebiet war bei der Errichtung der Vorläufer der AEL führend, weil der Höhere SS und Polizeiführer (HSSPF) Mitte, SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, den Ausbau dieser staatspolizeilichen Straflager nachdrücklich förderte. Die ersten AELs in Norddeutschland entstanden durch eine enge Kooperation der Gestapo mit Vierjahresplanwerken. In Farge war wohl der Wunsch der Baufirma Gottlieb Tesch, die hauptsächlich für die Wifo möglicherweise aber auch für die Marine tätig war, ausschlaggebend für die Einrichtung des zuerst „Erziehungslager für Arbeitsuntreue“ benannten Lagers in Farge.<sup>22</sup> Die Firma beschwerte sich über die hohe Fluktua-

<sup>18</sup> Vgl. dazu Lageberichte des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler, hrsg. von Gerhard Wagner, München 1972, S. 630f., 655, 673 u. 677.

<sup>19</sup> Ebd., S. 689.

<sup>20</sup> Vgl. Jahr/Roder, Bunker, S. 36.

<sup>21</sup> Ein Sonderfall sind das bereits zuvor errichtete SS-Sonderlager Hinzert und die am Westwall errichteten Gestapolager. Vgl. Gabriele Lotfi, KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart 2000, S. 58ff.

<sup>22</sup> Ebd., S. 80; Andrea Tech, Arbeitserziehungslager in Nordwestdeutschland 1940-1945, Göttingen 2003, S. 260.

tion und mangelnde Arbeitsdisziplin der inzwischen aus Tschechen, Belgiern, Niederländern, Franzosen und Deutschen zusammengesetzten Belegschaft. Die Bauarbeiter der Rüstungsprojekte im Bremer Norden bildete 1940 den Großteil der Inhaftierten, deren Zahl zu dieser Zeit knapp unter hundert gelegen hat. Recht bald entdeckte aber auch die Bremer Großindustrie, angeleitet von der Handelskammer, die Vorzüge des Gestapo-Lagers. Im Gegensatz zu einer Einweisung in ein KZ besaß das neue Lager in Farge den Vorteil, dass die zu disziplinierenden Arbeiter in der Nähe des Betriebes und unter Aufsicht Bremer Behörden blieben, wodurch die schnelle Rückkehr an den Arbeitsplatz nach der Disziplinierung gesichert schien.<sup>23</sup> Nachdem sich im Frühjahr 1941 die Klagen der Bremer Großindustrie über das „Bummelantentum“ bei der Handelskammer verstärkten, setzte der für Arbeitsfragen zuständige Syndikus der Handelskammer, Dr. Kohl<sup>24</sup>, die Einberufung einer Sitzung mit allen maßgeblichen Stellen durch. Diese Sitzung fand am 25. März 1941 statt. An ihr nahmen teil: Vertreter des Treuhänders der Arbeit, der DAF, des Arbeitsamtes, der Leiter der Bremer Gestapo und Dr. Kohl. Auf der Sitzung wurde beschlossen, dass neben der härteren Anwendung der bisherigen Regeln für eine Anzahl Bremer Großbetriebe ein Schnellverfahren in Gang gesetzt wird. Das Verfahren sah die sofortige Bestrafung der von den Betrieben genannten „Bummelanten“ durch eine Einweisung nach Farge vor. Gegen die Bedenken des Leiters der Bremer Gestapo, der dieser Ausweitung seiner Aufgaben skeptisch gegenüberstand setzten Dr. Kohl und der Vertreter des Treuhänders der Arbeit durch, dass die Großbetriebe zu entscheiden hätten, wer nach Farge gehöre. Damit die Einweisungen systematisch vorgehen konnten, wurde beschlossen, dass die Großbetriebe einen besonderen Referenten für diese Fragen benennen, der auch eine betriebliche Strafkartei anzulegen hätte. Abschließend hieß es im Protokoll: „Die festgestellten groben Fälle werden nunmehr einer besonders schnellen Ahndung zugeführt. (...) Im Anschluß an die verantwortliche Vernehmung wird darüber entschieden, ob der Delinquent noch einmal mit einer mildereren Bestrafung davonkommen kann oder ob er sofort der Geheimen Staatspolizei zugeführt werden muß. Das letztere wird wohl die Regel sein. Da es sich nach dem vorgeschlagenen Verfahren ausschließlich um schwerwiegende Fälle handelt, wird die Geheime Staatspolizei ohne Bedenken dem Antrag auf sofortige Einweisung in ein Arbeitslager stattgeben.“<sup>25</sup> In einer Besprechung der Industrie-Abteilung der Handelskammer am 24. April 1941 tauschten sich dann die Bremer Großbetriebe über ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Lager in Farge aus. Während sich die Lloyd-Dynamo-Werke darüber beschwerten, dass einer ihrer Arbeiter in Farge mehr Lohn als im Betrieb erhalten hätte, äußerte sich Direktor Siepman von den Francke-Werken positiv. Aus seinem Betrieb wären inzwischen neun Leute in Farge gewesen, davon hätte das Lager zumindest auf sechs eine „starke erzieherische Wirkung“ gehabt.<sup>26</sup>

Mit der Einführung dieses beschleunigten Verfahrens zur Einweisung der zu erziehenden Arbeiter aus den Bremer Großbetrieben ins Lager Farge hatte Bremen reichsweit eine Vorreiterfunktion. Als im Dezember 1941 von der Reichswirtschaftskammer ein neuer Erlass des Reichsarbeitsministers zur besseren Bekämpfung der Disziplinlosigkeiten verschickt wurde,

---

<sup>23</sup> Unter anderem um diese Rückkehr zu gewährleisten war die Haftzeit im AEL im Prinzip auf höchstens 56 Tage festgelegt. Für die meisten Arbeiter, die aus Betrieben überstellt wurden, dürfte diese Dauer auch eingehalten worden sein. Für viele Sondergruppen, wie z.B. die britischen und irischen Seeleute, wurde diese Regel in Farge aber nicht angewandt und die Dauer von 56 Tage wurde mitunter weit überschritten.

<sup>24</sup> Dr. Kohl war in den dreissiger Jahren Präsident des Bremer Arbeitsamtes bis er Ende der 30er zum Syndikus der Handelskammer aufstieg. Aus den Akten der Handelskammer lässt sich rekonstruieren, daß er einer der zentralen, wenn nicht sogar der zentrale Mann beim gesamten Zwangsarbeitereinsatz in Bremen war. U.a. hielt er auch mehrfach Reden vor Gremien der Reichswirtschaftskammer über den Zwangsarbeitereinsatz.

<sup>25</sup> Das Protokoll befindet sich in einer mit dem Titel „Bummelantentum“ verzeichneten Akte des Archivs der Handelskammer Bremen (AHKB) mit der Signatur: Sz.I.66(2).

<sup>26</sup> Ebd.

konnte der Referent der Bremer Handelskammer anmerken: „Bei uns in Bremen schon lange u. dazu noch wesentlich besser im Verfahren u. Durchführung eingeführt.“<sup>27</sup> Das Vorzeigelager der Bremer Gestapo entwickelte sich bald zu einem wegen seiner Härte reichsweit berichtigten Lagers, dass die Historikerin Gabriele Lotfi als eines der wenigen „Todeslager“ unter den AELs bezeichnet.<sup>28</sup> Im Bremer Volksmund trug es deshalb bald den Namen „Männervernichtungslager“.<sup>29</sup>

Zu einem Todeslager entwickelte sich das AEL aber erst mit dem Baubeginn des Bunkers, denn aufgrund der benötigten Arbeitskräfte wurde das AEL aus dem Marinegemeinschaftslager II ausgegliedert und als eigenständiges Lager in der Rekumer Feldmark eingerichtet. Besonders gravierend wirkte sich aus, dass die Verpflegung des Lagers nun nicht mehr gemeinsam mit den Fremdarbeitern der Marine geschah, sondern allein in die Hände der Gestapo überging. Ein Gutachten der Universitätsklinik Eppendorf warnte 1944 angesichts der Situation im AEL vor „fortlaufend progressiven Ausfällen von Arbeitskräften bei Beibehaltung der derzeitigen Ernährungsverhältnisse.“<sup>30</sup>

Neben der katastrophalen Ernährung war die Brutalität von Lagerführern und Wachmannschaften der Hauptgrund für die Todesfälle von Häftlingen. Aufgrund der unmenschlichen Verhältnisse führte die britische Militärregierung nach Kriegsende einen eigenen Prozess zum AEL Farge, in dem insbesondere die Frage nach Misshandlungen und Erschießungen verhandelt wurde.<sup>31</sup> Von den 13 Angeklagten des Prozesses wurden sieben zu Haftstrafen zwischen sechs Monaten und sieben Jahren verurteilt. Die höchste Strafe von sieben Jahren erhielt der Wachmann Wilhelm Plothe, dem einige Misshandlungen sowie die Beteiligung an der Tötung von Häftlingen nachgewiesen werden konnte. Berücksichtigt werden muss dabei aber, dass die beiden gefürchtetsten Lagerführer des AEL Farge, Schipper und Schauwacker, nicht im Farge-Prozess angeklagt waren. Schipper wurde in einem anderen britischen Prozess als Lagerführer des AEL in Wilhelmshaven zum Tode verurteilt und 1948 gehängt. Schauwacker hingegen konnte sich den britischen Ermittlern durch eine Flucht in die Sowjetzone entziehen.<sup>32</sup> Ob er dort untertauchen konnte oder den sowjetischen Verfolgungsbehörden in die Hände fiel, ist ungeklärt.

---

<sup>27</sup> Handschriftliche Anmerkung auf einem Brief der Reichswirtschaftskammer vom 13.12.1941 in AHKB, Sz.I.66(2).

<sup>28</sup> Lotfi, KZ der Gestapo, S. 193 sowie S. 80.

<sup>29</sup> Inge MarBolek/Rene Ott, Bremen im 3.Reich. Anpassung-Widerstand-Verfolgung, Bremen 1986, S. 429.

<sup>30</sup> Jahr/Roder, Der Bunker, S. 37.

<sup>31</sup> Die Akten des Militärgerichtsprozesses befinden sich im: Public Record Office (PRO), WO 235/441 und 442. Die noch interessanteren Vorermittlungsakten finden sich in: ebd., WO 309/784 und 864.

<sup>32</sup> Heinrich Schauwacker ist vielleicht eines der erschreckendsten Beispiele einer Bremer NS-Karriere. Er wurde 1911 geboren und trat im Alter von 16 Jahren der SA und ein Jahr später der NSDAP bei (Mitglieds-Nr. 98055). 1928 war der siebzehnjährige Schauwacker am bekanntesten antisemitischen Übergriff im Bremen der Weimarer Republik beteiligt: einem Überfall von SA-Männern auf jüdische Passanten, unter denen sich zufälligerweise der brasilianische Konsul befand. In den Jahren nach der Machtergreifung war er als Block- und Zellenleiter der Partei aktiv und verdiente sein Geld als Wehrmachtsangehöriger. 1939 wechselte er in den Dienst der Bremer Gestapo. Im März 1943 kam er aufgrund einer freiwilligen Meldung zum Osteinsatz bei der Einsatzgruppe B der Sipó und des SD, wo er dem Sonderkommando (Sk) 7b in Orel zugeteilt wurde. Seine Tätigkeit dort beschreibt er wie folgt: „Mit der Absetzung vom Gegner kam ich kurz nach Minsk und habe hier in zwei Tagen auf dem Gut der Sipó und des SD in Klein Trostinez über 3600 Männer, Frauen und Kinder in einer Scheune erschossen müssen. Diese Anzahl von Menschen stammte aus den gesamten Gefängnissen und Lagern von Minsk und wurden sämtlichst durch Sturmscharführer Walter Otte und mich erschossen.“ (Brief Schauwacker an Joseph Goebbels vom 19.3.1945, in: PRO, WO 309/864). Nach der Flucht vor der Roten Armee aus Königsberg wurde er im Dezember 1944 als Leiter des AEL in Farge eingesetzt. Da nach seiner Einsetzung die Anzahl der „auf der Flucht Erschossenen“ und der Beschwerden über Bestechung sofort rapide anstieg, wurde er im Februar 1945 von der Gestapo abgesetzt und inhaftiert, weswegen er im März 1945 einen Brief an Goebbels schrieb.

Nach der Bombardierung des Bunkers und dem Herannahen alliierter Truppen entschloss sich die Bremer Staatspolizeistelle die etwa 200 verbliebenen Häftlinge des AEL aus dem Bremer Stadtgebiet fortzuschaffen. Am 7. April begann die Evakuierung unter Leitung eines Wachmannes. Die Häftlinge mussten von Farge aus zu Fuß nach Hamburg marschieren. Als die Kolonne nach neun Tagen in Hamburg ankam, wurde sie von dort per Schiff weiter in das AEL in Kiel verbracht. Hier wurden die Häftlinge nach einem weiteren dramatischen Evakuierungsversuch von alliierten Truppen am 3. Mai befreit.<sup>33</sup>

Insgesamt konnten für das AEL Farge bisher 173 namentlich bekannte Todesopfer ermittelt werden.<sup>34</sup> Die ersten registrierten Todesfälle datieren vom März 1942. Das heißt, dass in den 37 Monaten bis zur Evakuierung des Lagers im April 1945 durchschnittlich über vier Todesfälle pro Monat zu verzeichnen wären. Eine Untersuchung der bekannten Todesfälle nach Nationalitäten ergibt, dass es sich bei fast einem Drittel der Toten (50) um Polen gehandelt hat. Es folgen 29 Niederländer, 20 Sowjetbürger, 17 Deutsche, 11 Franzosen und 7 Dänen. Stimmt der hohe Anteil der Polen an den Todesopfern des AEL mit anderen Forschungsergebnissen überein, überrascht hingegen, dass im Lager mehr Niederländer und fast eben so viele Deutsche wie Sowjetbürger umgekommen sein sollen. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Registrierung der Todesfälle sowjetischer Zivilarbeiter im AEL mit Abstand am wenigsten genau gehandhabt wurde.<sup>35</sup> Eine weitere Analyse der Sterberegister des Standesamtes Neuenkirchen ergibt, dass für die Zeit vom Juli 1944 bis zur Evakuierung des Lagers insgesamt nur drei Todesfälle von deutschen Staatsbürgern für das AEL festgehalten wurden. Diese Zahl kann als völlig unrealistisch bezeichnet werden. Allein im Februar 1945 sollen unter Leitung von Schauwacker zehn Gefangene „auf der Flucht erschossen“ worden sein.<sup>36</sup> Zu vermuten ist zumindest, dass in der Amtszeit von Schauwacker vom Dezember 1944 bis Februar 1945 die Todeszahlen dramatisch anstiegen und sie auch in der verbleibenden Zeit zwischen Juli 1944 und der Evakuierung auf dem vorherigen Niveau lag. Damit dürfte die Gesamtzahl der im AEL zu Tode gekommenen erheblich über den bisher bekannten Opfern liegen.

### **Das Außenlager Farge des KZ Neuengamme**

Als zweites berichtigtes Lager entstand in der Rekumer Feldmark ein Außenlager des KZ Neuengamme. Das Lager wurde im Herbst 1943 explizit zur Unterstützung des U-Boot-Bunkerbaus mit Arbeitskräften errichtet. Farge war das vierte Außenlager des KZ Neuengamme. Zuvor waren Lager bei den Phrix-Werken in Wittenberge, bei den Hermann-Göring-Werken in Salzgitter-Drütte und bei den Accumulatoren-Werken in Hannover errichtet worden. Farge war somit eines der Vorreiterlager für ein System von Außenlagern von Neuengamme, das sich 1944 rasant vergrößerte und über fast alle rüstungswichtigen Produktions- und Baustellen Norddeutschlands ausdehnte.<sup>37</sup> Nicht zu Unrecht betitelte Rainer Fröbe seinen

---

<sup>33</sup> Vgl. Die Aussagen zur Evakuierung in: PRO, WO 235/441 und 442, sowie Tech, Arbeitserziehungslager, S. 278-9.

<sup>34</sup> Zu verdanken ist dies den Nachforschungen von Heiko Kania. Kania hat eine Aufstellung der in Farge Verstorbenen aller unterschiedlichen Lager gemacht. Für das AEL beruhen die ermittelten Namen von Todesfällen zu über ¾ auf dem Sterberegister des Standesamtes Neuenkirchen. Vgl. Heiko Kania, Neue Erkenntnisse zu Opferzahlen und Lagern im Zusammenhang mit dem Bau des Bunkers Valentin, in: Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte (2002) 10, S. 7-31, hier S. 25.

<sup>35</sup> Dies zeigen auch die Sterberegister des Standesamts Neuenkirchen, wo es bei den Angaben der sowjetischen Todesfälle, die mit Abstand größten Lücken bei den Angaben zu den Verstorbenen gibt.

<sup>36</sup> Vgl. Jahr/Roder, Der Bunker, S. 40.

<sup>37</sup> Vgl. Marc Buggeln, Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, in: Sabine Moller/ Miriam Rürup/ Christel Trouvé (Hg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und der NS-Prozesse, Tübingen 2002, S. 15-27; Hermann Kaienburg, Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945, Bonn 1997, S. 155-



Aufsatz über das sich ausbreitende System von KZ-Außenlagern „KZ-Häftlinge als Reserve qualifizierter Arbeitskraft. Eine späte Entdeckung der deutschen Industrie und ihre Folgen“.<sup>38</sup> Die KZ-Häftlinge wurden für die deutsche Industrie in größerem Umfang erst attraktiv, als keine anderen Arbeitskräfte mehr verfügbar waren, weil der Rückzug der Wehrmacht den Zugriff auf Zwangsarbeiter in den besetzten Gebieten zunehmend erschwerte bis unmöglich machte.

Das Farger Kommando blieb bis zur Auflösung des ganzen Systems eines der bedeutendsten Außenlager von Neuengamme. Bei der letzten Aufstellung über die Belegungszahlen im März 1945 war es nach einem Kommando für das Geilenberg-Programm<sup>39</sup> in Hamburg und dem Lager in Salzgitter-Drütte mit 2092 Häftlingen das drittgrößte Kommando von Neuengamme.<sup>40</sup> Die ersten Transporte aus Neuengamme im Herbst 1943 bestanden vor allem aus deutschen "befristeten Vorbeugehäftlingen" (BVer), sowie polnischen und sowjetischen Häftlingen. Während die deutschen Häftlinge die bedeutendsten Häftlingsfunktionsposten besetzten, erhielten vor allem Polen die unteren Funktionsposten zugewiesen. Zur Folge hatte das frühe Eintreffen der polnischen und sowjetischen Häftlinge, dass die in den Stammlagern zumeist eingehaltene Abstufung der Häftlinge nach den rassistischen Kategorien der SS in Farge nicht voll zum Tragen kam. So konnten die polnischen und sowjetischen Häftlinge ihre vergleichsweise bessere Stellung gegenüber den in großem Umfang erst 1944 in Farge eintreffenden französischen und griechischen Häftlinge, die in der rassistischen Werteskala der SS eigentlich ein höheres Ansehen genossen, wohl bewahren.<sup>41</sup>

Die KZ-Häftlinge mußten in Farge in einer Tages- und einer Nachtschicht arbeiten, die jeweils zwölf Stunden dauerten. Für die Tagesschicht eingesetzte Häftlinge wurden um 4 Uhr geweckt. Sie hatten daraufhin eine Stunde Zeit zum "Betten machen", Waschen und Frühstück. Dem folgte ein ca. einstündiger Appell, so dass die Häftlinge zumeist um 6 Uhr zum Bunker aufbrechen mussten. Dort arbeiteten sie von 7 bis 19 Uhr, unterbrochen nur durch eine Mittagspause. Nach einem kurzen Appell am Bunker folgte der Marsch zur Abfahrtsstelle der Zuglören, später Pferdewaggons, mit denen die Häftlinge zurück zum Außenlager transportiert wurden. Dabei kam es vor, dass die Häftlinge z.T. bis zu zwei Stunden auf die Abfahrt warten mussten. Im Lager erfolgte ein weiterer Appell und schliesslich die Einnahme des Abendessens. Zu vermuten ist dementsprechend, dass die Häftlinge der Tagesschicht etwa gegen 22 Uhr in den Treibstoffbunker gehen konnten und ihnen so bestenfalls 6 Stunden Schlaf am Tag zur Verfügung standen.<sup>42</sup> Zur Nachtschicht gibt es bisher keine genaueren Angaben. Zu vermuten wäre, dass diese die nicht von der Tagesschicht abgedeckte Zeit von 19 bis 7 Uhr gearbeitet hat. Der ehemalige französische Häftling Raymond Portefaix berichtet allerdings, dass die Nachtschicht bereits um 15 Uhr das

---

283.

<sup>38</sup> Rainer Fröbe, in: Ulrich Herbert et.al (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Göttingen 1998, Band II, S. 636-681.

<sup>39</sup> Beim Geilenberg-Programm handelt es sich um den Versuch, die deutschen Hydrierwerke nach alliierten Luftangriffen wieder arbeitsfähig zu machen. Vgl. dazu jetzt Franka Bindernagel/ Tobias Bütow, Ingenieure als Täter. Die "Geilenberg-Lager" und die Delegation der Macht, in: Ralph Gabriel et.al. (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004, S. 46-70.

<sup>40</sup> Vierteljähriger Bericht des SS-Standortarztes des KL Neuengamme, Dr. Trzebinski, vom 29.3.1945, in: Staatsarchiv Nürnberg, KV-Anklage, 2169-PS..

<sup>41</sup> Vgl. dazu vor allem Raymond Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit" – Das Außenkommando Bremen-Farge, in: Hortensien für Farge: Überleben im Bunker, Raymond Portefaix/ Andre Migdal/ Klaas Touber, Bremen 1995, S. 21-114; Buggeln, Außenlagersystem, S. 24-25.

<sup>42</sup> Vgl. zu den Angaben Berichte der Häftlinge Josef Smejkal und Lucien Hirth, in: Archiv der Gedenkstätte Neuengamme (AGN), Ng.2.8./ 303 u. 1243.

Lager verliess, was auf einen früheren Arbeitsbeginn schliessen liesse.<sup>43</sup> Gearbeitet wurde auch sonntags, aber wohl nur in der Tagesschicht. Zum Teil mussten sonntags nur die französischen und griechischen Häftlinge arbeiten.<sup>44</sup>

Eingesetzt wurden die KZ-Häftlinge zu den schwersten und unangenehmsten Arbeiten, die auf der Baustelle zu verrichten waren. Dies waren vor allem die zahlreichen Zementkommandos, die entweder die schweren Säcke zu transportieren oder in die Mischmaschinen zu füllen hatten. Das Hauptproblem war neben der Schwere der Arbeit, dass der Zementstaub den ganzen Körper der Häftlinge bedeckte, was oft zu Entzündungen führte und zudem die Lungen verstopfte. Als schlimmster Arbeitsplatz galten jedoch die "Eisenkommandos", bei denen zentnerschwere Eisen- und Stahlträger transportiert werden mußten. Portefaix berichtet, dass sich bei der Zuteilung zu einem solchen Kommando die Lebenserwartung drastisch verringerte und die meisten dort arbeitenden Häftlinge innerhalb kürzester Zeit ums Leben kamen. Dementsprechend bezeichnete er die Eisenkommandos als "Himmelfahrtskommandos".<sup>45</sup>

Untergebracht waren die Häftlinge in einem der fertiggestellten Treibstoffbunker der Marine. Der Bunker hatte einen Durchmesser von 50m und eine Höhe von 15m. Er war oben durch Holzplanken abgedichtet und das Innere war nur über eine schmale Holzterrasse zu erreichen. Im Bunker gab es einen abgetrennten Wohnraum für die Kapos, ein paar Duschen, eine Bedürfnisanstalt, sowie eine lange Reihe Waschtische. Daneben gab es für fünf Blöcke von Häftlingen Bettgestelle im Innenraum des Bunkers und eine Reihe Bettgestelle, die rund um an die Bunkerwand gestellt waren. Innerhalb des Lagers gab es an der Erdoberfläche anfangs nur drei Baracken, die als Küche, Krankenrevier und Schreibstube dienten, so dass alle Häftlinge mit Ausnahme der Kranken und einiger Funktionshäftlinge im Bunker untergebracht waren. Später entstanden weitere Baracken, die z.T. als Häftlingsunterkünfte verwendet wurden.

Das Essen der Häftlinge war ähnlich wie in den meisten Außenlagern für das Überleben kaum ausreichend. Morgens gab es eine halbe Scheibe Brot, 5g Margarine und einen halben Liter dünnen Kaffeersatz. Mittags folgte ein Liter Suppe und abends noch einmal ein halber Liter Suppe mit einem Stück Brot und 5g Margarine.<sup>46</sup> An einigen Tagen gab es reichhaltigeres Essen wie Kartoffelbrei und Fleisch, dessen Ausgabe möglicherweise in die Zeit nach dem verheerenden Gutachten der Eppendorfer Klinik über die Ernährung im AEL wie im Außenlager Farge vom März 1944 zu datieren ist.<sup>47</sup>

Die Bewachung der Häftlinge oblag nur noch zu geringen Teilen der SS. Dies lag vor allem daran, dass die SS mit der Ausdehnung des Außenlagersystems nicht mehr über ausreichend Personal verfügte, um alle Lager ausschliesslich selbst zu überwachen. In Farge waren es Marinesoldaten, die ansonsten von der SS wahrgenommene Aufgaben übernahmen. Die Marinesoldaten bewachten die KZ-Häftlinge beim Transport vom Lager zum Bunker und

---

<sup>43</sup> Vgl. Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 53.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S.43 u. 46.

<sup>45</sup> Ebd., S. 64.

<sup>46</sup> Vgl. Bericht Hirth (s.o.) und Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 26.

<sup>47</sup> Zum Kartoffelbrei vgl. Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 45. Von Salami, Leberpastete und Schweinefleisch in Farge berichtet der tschechische Häftling Josef Smejkal. Es muß hinzugefügt werden, dass Smejkal aufgrund von Kontakten eher zu den privilegierten Häftlinge gehörte, z.B. musste er sonntags nie arbeiten und konnte zudem ohne grosse Mühe eine Einteilung in ein nicht so schweres Arbeitskommando erreichen. Vgl. Interview Smejkal (s.o.). Da Portefaix, der ansonsten die Besonderheiten der Essenszuteilung sehr genau beschreibt, nichts von Fleisch oder Pastete berichtet, ist anzunehmen, dass nur bestimmte Häftlingsgruppen in den Genuss dieser Speisen kamen.

zurück, und sie bildeten eine Postenkette um die Bunkerbaustelle, die eine Flucht unmöglich machen sollte. Auf der Arbeitsstelle wurden die Häftlinge von deutschen zivilen Vorarbeitern angeleitet und von Funktionshäftlingen (Kapos) zur Arbeit angetrieben. Die SS dagegen war nur von Zeit zu Zeit auf der Baustelle um zu überprüfen, ob das Arbeitstempo auf dem erwünschten Niveau blieb. Auch im Lager wurde die Aufrechterhaltung der Ordnung vor allem den Funktionshäftlingen überlassen. Die SS beschränkte sich im Wesentlichen auf die Bewachung der Umzäunung und die zeitweilige Überprüfung der Appelle. Dies erweiterte den Spielraum für privilegierte Häftlinge stark, für die Mehrzahl der Häftlinge jedoch nur in geringem Maße. Am weitgehend reibungslosen Ablauf des für viele Häftlinge tödlichen Lageralltags scheint dies wenig geändert zu haben, so dass die SS in Farge nur selten Grund zum Eingreifen sah. Portefaix beschreibt die Verhältnisse wie folgt: "Die typischste Erscheinung in Bremen-Farge ist nämlich die fast vollständige Unabhängigkeit der Häftlinge im unteren Dienstgrad. Die SS verläßt sich in allem, was Arbeit und Disziplin angeht, auf sie, ganz im Vertrauen auf den Anreiz der Vergünstigungen, die sie ihnen gewährt. In gewisser Hinsicht ergibt sich daraus für uns etwas mehr Ruhe: In der Zeit, in der die Kapos mit sich selbst beschäftigt sind, können wir uns auf der Pritsche ausstrecken, unsere Freunde aufsuchen und unsere Eindrücke austauschen. Aber andererseits – zu welchen Brutalitäten sind sie beim Auftauchen eines SS-Mannes nicht fähig, um je das ihnen entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen!"<sup>48</sup>

Die Räumung des Farger Außenlagers begann am 10. April 1945 nach dem die Tage zuvor Häftlinge der anderen Bremer Außenlager nach Farge geschafft worden waren. Der Großteil der Häftlinge marschierte zu Fuß nach Neuengamme, wo sie am 15. April eintrafen. Viele von ihnen wurden dann auf drei Schiffe, die in die Neustädter Bucht ausliefen, verschleppt. Die Schiffe wurden von englischen Fliegern angegriffen und versenkt. Hierbei kamen insgesamt etwa 6.600 Neuengammer Häftlinge ums Leben.<sup>49</sup> Eine bisher unbekannte Zahl von Häftlingen marschierte vom Außenlager Farge direkt zum Kriegsgefangenenlager Sandbostel, wo die Häftlinge später von der britischen Armee befreit wurden. Zudem irrte ein Krankentransport eine Woche zwischen Bremen und Hamburg umher, ehe auch dieser in Sandbostel endete.<sup>50</sup>

Eine der schwersten Aufgaben der Forschung ist eine Einschätzung der Höhe der Sterblichkeit vorzunehmen. Heiko Kania konnte für das Außenlager in Farge bisher 721 Opfer namentlich nachweisen.<sup>51</sup> Bei diesen bekannten Todesfällen handelt es sich zum allergrößten Teil um Franzosen (508 Tote). Diese hohe Zahl ist vor allem den überlebenden französischen Häftlingen zu verdanken, die nach Kriegsende eine Liste mit ihnen namentlich bekannten Opfern aufstellten. Auf den Angaben dieser Liste basieren 459 Namen (fast 90%) von französischen Opfern, während nur 49 auf den Angaben der anderen Quellen (Standesamt, Totenbuch Neuengamme etc.) beruhen. Für die Häftlinge aller anderen Nationen

---

<sup>48</sup> Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 29.

<sup>49</sup> Vgl. Wilhelm Lange, Cap Arcona. Dokumentation. Das tragische Ende einiger Konzentrationslager-Evakuierungstransporte im Raum der Stadt Neustadt in Holstein am 3. Mai 1945, Eutin 1988; Heinz Schön, Die Cap Arcona-Katastrophe. Eine Dokumentation nach Augenzeugen-Berichten, Stuttgart 1989.

<sup>50</sup> Vgl. Katharina Hertz-Eichenrode (Hg.), Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, 2 Bände, Bremen 2000, hier: Band 2, S. 19; Werner Borgsen/ Klaus Volland, Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939-1945, Bremen 1991, S. 172-196.

<sup>51</sup> Diese Zahl bezieht sich auf eine ältere Aufstellung Kantias. In einem neueren Aufsatz rechnet er nur noch 553 dieser Opfer direkt dem Außenlager Farge zu, weil er vor allem die 169 Toten eines Evakuierungsmarsches nach Sandbostel aufgrund der großen Anzahl von Häftlingen aus anderen Außenlagern nicht mehr in die Aufstellung mitaufgenommen hat. Vgl., Kania, Neue Erkenntnisse, S. 24-25.

des Außenkommandos Farge gibt es keine von den Überlebenden aufgestellte Liste. Würde man für die nicht-französischen Opfer ein ähnliches Verhältnis von registrierten und nicht-registrierten Opfern anlegen, würde man auf etwa 2000 Todesfälle kommen, zu denen die französischen Opfer hinzukämen. Diese Rechnung ist jedoch ausgesprochen hypothetisch und kann nicht als Grundlage einer seriösen Schätzung betrachtet werden; zu mal auch die Häftlingsberichte darauf hindeuten, dass die Sterblichkeit unter den französischen Häftlingen signifikant höher war als bei anderen nationalen Gruppen. Hans Joachim Höhler hat in seinen Berechnungen für die KZ-Gedenkstätte Neuengamme die Anzahl der Todesfälle im Außenlager Farge auf mindestens 640 und höchstens 1728 beziffert. Dies zeigt, dass die Spannweite hier nach wie vor groß ist.<sup>52</sup>

### **Weitere Lager für ausländische Arbeiter**

Neben dem verhältnismässig gut erforschten KZ-Außenlager und dem AEL gab es noch weitere, weniger gut erforschte Lager, die Arbeitskräfte zum Bau des Bunkers unterbrachten. Zuerst entstand bereits 1939 das Zwangsarbeiterlager der Baufirma Gottlieb Tesch, das diese auf dem Wifo-Gelände betrieb. Die im Lager lebenden ca. 2000 ausländischen zivilen Zwangsarbeiter wurden ab 1943 vor allem zum Bunkerbau eingesetzt. Es handelte sich im Wesentlichen um Tschechen, Polen, Franzosen, Belgier und Holländer.<sup>53</sup> Herrscht bei diesem Lager mit Ausnahme der Verortung noch ziemliche Einigkeit in den beiden massgeblichen Veröffentlichungen (Johr/Roder und Christochowitz), ergeben sich bei den anderen Lagern gravierende Differenzen, die nun aber durch den Aufsatz von Heiko Kania zum Teil geklärt werden konnten. Kania belegt, dass es ab 1941 auch ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene gab, welches bis Kriegsende bestehen blieb.<sup>54</sup> Das Lager war Teil des "Marinegemeinschaftslager I" und lag in der Farger Heide direkt neben dem letzten Standort des AEL. Anfangs waren die Kriegsgefangenen bei der Wifo eingesetzt, ab 1943/44 wurden Gefangene des Lagers unter der Bezeichnung "2. Marinebaubereitschaftsabteilung" auch zu Arbeiten beim U-Boot-Bunker herangezogen. Im Gegensatz zu den Vermutungen von Johr/Roder scheint im Schwaneweder Bereich kein Lager für sowjetische Kriegsgefangene existiert zu haben.<sup>55</sup> Im Schwaneweder Bereich existierten aber ab 1943 zwei große Zwangsarbeiterlager, die von der OT unter dem Namen Heidkamp I und II geführt wurden. In ihnen waren vermutlich nach Ost- und Westarbeitern getrennt etwa 4.500 Zwangsarbeiter untergebracht.<sup>56</sup> 1944 wurden dort vermutlich auch noch etwa 1.000 italienische Militärinternierte einquartiert. Insgesamt können wir also inzwischen recht gesichert davon ausgehen, dass neben dem Außenlager und dem AEL noch drei Zwangsarbeiterlager und ein Kriegsgefangenenlager im Bereich Farge/Neuenkirchen/Schwanewede existierte deren Gefangene/Zwangsarbeiter zumindest teilweise zum Bau des U-Boot-Bunkers eingesetzt wurden. Über diese Lager ist der Kenntnisstand aber nach wie vor rudimentär, insbesondere weil bisher kaum Berichte ehemaliger Kriegsgefangener/Zwangsarbeiter vorhanden sind.

---

<sup>52</sup> Hans Joachim Höhler, Tote der Außenlager des KZ Neuengamme. Forschungsstand und Einschätzung, Lübeck 2000 (unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>53</sup> Vgl. Johr/Roder, Der Bunker, S. 22ff.

<sup>54</sup> Vgl. Kania, Neue Erkenntnisse, S. 13 und S. 15. Kania geht von einer Belegung mit ca. 700 Kriegsgefangenen aus.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S.18-19.

<sup>56</sup> Vgl. Aufstellung über die Lager der OT-Oberbauleitung Unterweser, in: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, R 50I/48.

## Die Bevölkerung, das Bauprojekt und die Lager

In Farge fand das Massensterben unmittelbar vor den Augen der einheimischen Bevölkerung statt. Der entstehende U-Boot-Bunker lag praktisch mitten im Ort. Die Bevölkerung konnte die Baustelle aus der Entfernung gut beobachten. Kolonnen von KZ-Häftlingen und zivilen Zwangsarbeiter marschierten bzw. fuhren täglich durch den Ort. Der Bäcker lieferte das Brot direkt ins Außenlager und der örtliche Kohlenhändler übernahm des öfteren den Transport der Leichen. Im benachbarten Lager Blumenthal, dessen Häftlinge z.T. auch beim Bau des Bunkers eingesetzt waren, gab es einen Auflauf von Schaulustigen bei Hinrichtungen im Lager.<sup>57</sup> Allgemein scheint das Geheimhaltungsbedürfnis sowohl der Marine wie der SS in Farge sehr gering gewesen zu sein. Marinebaurat Steig, der Bauleiter vor Ort in Farge, nahm mit seiner Super 8-Kamera einen vierzigminütigen Film vom Bunkerbau auf, in dem auch Kolonnen von KZ-Häftlingen und Zwangsarbeitern zu sehen sind.<sup>58</sup> Auch der örtliche Photograph Seubert war vom Mai bis November 1944 zwei- bis dreimal die Woche auf der Baustelle, um die Fortschritte beim Bau, aber auch die dort arbeitenden Menschen bildlich festzuhalten. Im August 1944 wurde ihm sogar der Besuch des Außenlagers erlaubt. Dabei schoss er insgesamt 43 Bilder vom Lager und seinen Insassen, die in seinem Privatbesitz das Ende des Krieges überstanden.<sup>59</sup> Dass die Bevölkerung weitgehend über das Geschehen vor Ort informiert war, lässt sich auch daran erkennen, dass das benachbarte Arbeitserziehungslager im Volksmund „Männervernichtungslager“ hiess und es in der ganzen Stadt Bremen das Sprichwort gab „Sei ruhig, sonst kommst du nach Farge“.<sup>60</sup>

Während der Bau des U-Boot-Bunkers im Sommer 1943 bereits begann, gehörte der Grund auf dem er stattfand noch den örtlichen Bauern. Am 16. April 1943 bat das mit den Erwerbsgesprächen in Farge betraute Marineoberbauamt Hamburg die Reichsumsiedlungsgesellschaft (Ruges) in einem Schreiben um Hilfe. Darin heißt es, dass vier Bauern aufgrund des Verlustes ihrer Weiden Ersatzland für ihr Vieh brauchen und zwei, vielleicht drei Bauern auch ihre Gebäude mit Hof verlieren werden, darunter Ortsbauernführer Gräfung. Die Ruges wurde gebeten bei der Suche nach Ersatzland zu helfen. Zur Dringlichkeit des Anliegens wurde vermerkt: „Das Bauvorhaben läuft sofort an, und man wird an den Abbruch der ersten 2 Bauernhöfe bereits in einem halben Jahr herangehen müssen, während das Wiesenland sofort den Bauern entzogen wird.“<sup>61</sup> Am 11. Juni 1943 erfolgte die Aufteilung der Verhandlungen mit den Landbesitzern in Farge in zwei Gruppen: Die schwierigeren Fälle sollten fortan von der Ruges bearbeitet werden, während die vermeintlich leichteren Verhandlungen vorerst in der Zuständigkeit des Marineoberbauamt Hamburg blieben. Im September 1943 meldete die Ruges, dass erste Ersatzhöfe besichtigt worden wären und die Entschädigung der anderen Bauern abhängig von weiteren Landzuteilungen sei. Im November konnte dann mitgeteilt werden, dass für die beiden Hauptbetroffenen, die Landwirte Schnibben und Gräfung, zwei Ersatzbetriebe in der Nähe von Leer gefunden wurden, mit denen die beiden einverstanden wären. Doch auch im Dezember 1943 waren noch wenige Verträge abgeschlossen worden. Da die Kompe-

<sup>57</sup> Vgl. Berichte der VVN über Erkundungsreisen in Bremen-Nord, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg, Hans-Schwarz-Nachlass, 13-7-5-1; Gespräch des Verfassers mit dem ehemaligen Ortsamtsleiter von Blumenthal.

<sup>58</sup> Der Film befindet sich heute im Bundesfilmarchiv Berlin und ist seit kurzem in der neuen Dauerausstellung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu sehen.

<sup>59</sup> Die Aufnahmen befinden sich heute im Bildarchiv des Bundesarchivs Koblenz.

<sup>60</sup> Vgl. Inge Marßolek/ Rene Ott, Bremen im 3. Reich. Anpassung – Widerstand – Verfolgung, Bremen 1986, S. 429

<sup>61</sup> Brief des Marineoberbauamt Hamburg an die Reichsumsiedlungsgesellschaft vom 16.4.1943, in: Bundesvermögensverwaltung Oldenburg, Akten der ehemaligen Bundesvermögensstelle Bremen, VV 2905.2, 0015/35, U-Bootbunker Valentin, Alte Unterlagen ab 1943.

tenzen zwischen Marineoberbauamt und Ruges kaum abgesprochen waren, gelang es einigen Bauern durch Parallelverhandlungen mit beiden Organisationen den Preis für ihr Land in die Höhe zu treiben, was das Marineoberbauamt veranlasste zu einer engeren Zusammenarbeit mit der Ruges zu mahnen. Die erhaltenen Akten zeigen auf der einen Seite, dass die Bauern keine andere Wahl hatten als ihr Land zu verkaufen; auf der anderen Seite zeigen sie aber auch, dass Marine und Ruges ein hohes Interesse daran hatten, unter den Bauern keine Unzufriedenheit aufkommen zu lassen und von daher um eine angemessene Bezahlung und Entschädigung der Bauern bemüht waren. Für die früheren Käufe der Marine für das Tanklager ist sogar der Fall überliefert, dass das Bremer Vermessungsamt sich über die zu hohen Preise, die die Marine bezahlt hatte, beschwerte. Im betreffenden Fall hatte die Marine der Grundstückseigentümerin das Zweieinhalbfache des vom Bremer Amtes geschätzten Wertes gezahlt, doch dies war keinesfalls die Regel. Die Entschädigungsverhandlungen waren bis Kriegsende noch nicht abgeschlossen und zogen sich z.T. bis in die 50er Jahre hinein. Eine Gesamtbilanz der Gebietsabtretungen und -zwangsverkäufe ergibt ein differenziertes Bild: Einige der Bauern konnten durch eine schnelle und reichhaltige Entschädigung Vorteile aus dem Bunkerprojekt ziehen, für andere ergaben sich langjährige Verhandlungen, die zumeist im Verlust ihres Landes zu den damals üblichen Entschädigungspreisen endete.

Die Frage des Landbesitzes war insgesamt sicherlich die bedeutendste ökonomische Frage, die sich mit dem Bunkerbau für die Menschen in Farge-Rekum auftrat; sie war jedoch keinesfalls die einzige. Für viele regionale Bau- und Handwerksbetriebe entwickelte sich der Bau zu einem großen Geschäft. Und auch für die ortsansässigen Kleingewerbetreibenden ergaben sich durch die Anwesenheit von vielen tausend (Zwangs-)Arbeitern neue Einkommensmöglichkeiten.<sup>62</sup> Für einige legte der Bunkerbau den Grundstein für ihre wirtschaftliche Nachkriegskarriere. Prototypisch ist hierfür der Lebenslauf des Farger Lebensmittelhändlers Wilhelm Sünkenberg. Im Alter von 25 Jahren hatte sich Sünkenberg 1935 eine kleine Existenz als Lebensmittelhändler und Vertreter mit einem Verdienst von 2.000 Reichsmark jährlich aufgebaut. Sein Aufstieg begann 1940 mit seinem Einzug zur Wehrmacht, der Versetzung nach Paris und seinem gleichzeitigen Eintritt in die NSDAP. 1942 gelang es ihm, sich zur Marinefahrbereitschaft in Farge versetzen zu lassen. So hatte er in den folgenden Jahren ein Fahrzeug zur Verfügung und konnte parallel seinem Beruf als Lebensmittelhändler nachgehen. Dadurch gelang es ihm einer der Hauptlieferanten für die Lager der Umgebung zu werden und dabei bisher ungeahnte Mengen von Lebensmitteln umsetzen zu können. Schließlich errichtete Sünkenberg sogar direkt auf der Bunkerbaustelle einen Kiosk. Dadurch konnte er es 1944 auf einen Jahresverdienst von 39.573 Reichsmark bringen, also auf das 20fache seines Einkommens von zehn Jahren zuvor. Dieses Einkommen legte den Grundstein dafür, dass Sünkenberg in der Nachkriegszeit der größte Lebensmittelhändler in Farge-Rekum wurde.<sup>63</sup>

Wie die Bevölkerung in Farge-Rekum damals auf die Anwesenheit der KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter reagierte, lässt sich heute nur noch in begrenztem Maße beantworten. Fast als einzige Quelle stehen hierfür Nachkriegsberichte von AnwohnerInnen und in geringer Zahl kurze Passagen in Interviews mit ehemaligen Häftlingen zur Verfügung. Sowohl die Berichte wie die Interviews sind dabei vielfältig von den Bedeutungsprägungen der Nachkriegszeit gekennzeichnet. Sie enthalten neben den Spuren vergangener Ereignisse auch immer aktuelle Eigenkonstruktionen. Trotzdem lassen sich über die Berichte zumindest begründete Vermutungen über Umgangsmuster der Bevölkerung anstellen. So zeigt sich, dass der Anblick der ausgehungerten und ausgemergelten KZ-Häftlinge bei der Bevölkerung unterschiedliche Ge-

<sup>62</sup> Vgl. Hierzu die hervorragende Magisterarbeit von Silke Betscher, *Die Häftlingskolonnen im Ort: "Och, das war doch so gang und gäbe"*. Bremen-Nord: die Nachbarschaft zwischen den Orten und den Lagern 1943-45, Bremen 2004 (Magisterarbeit Universität Bremen), S. 115-122.

<sup>63</sup> Vgl. Ebd., S. 118-119; sowie die Entnazifizierungsakte von Sünkenberg, in: Staatsarchiv Bremen, 4,66-I Sünkenberg, Wilhelm.

fühle auslöste. Bei vielen herrschte eher Mitleid mit den gezeichneten Menschen vor, andere folgten den Ausführungen der SS und glaubten, dass es sich bei den Häftlingen um gefährliche Verbrecher handelte, die eine harte Bestrafung verdienten. So berichtet der ehemalige französische Häftling Henry Denaiffe: „Für sie [die Bevölkerung, M.B.] waren wir Menschen, die abzuknallen waren. Man hatte ihnen fälschlich erklärt, daß wir Gangster und Diebe waren. (...) Als wir zu Fuß zurückgingen, trafen wir Kinder, die nicht wußten, wer wir waren. Die Eltern hatten sie gedrillt, Steine auf uns zu werfen.“<sup>64</sup>

Aufgrund der strikteren Bewachung war ein direkter Kontakt mit den KZ-Häftlingen nur selten möglich, falls er überhaupt gewünscht gewesen wäre. Deutlich häufiger waren Kontakte der Bevölkerung mit Zwangsarbeitern. Ehemalige AnwohnerInnen berichteten in Interviews, dass sie für Zwangsarbeiter Essen versteckten oder dieses gegen von Zwangsarbeiter gebastelte Gegenstände, vor allem Spielzeug, tauschten. Diese Spielzeuge wurden in einzelnen Fälle bis heute aufgehoben und werden von ihren BesitzerInnen als Erinnerung und Mahnung an die damalige Zeit beschrieben.<sup>65</sup>

Auch nach dem Krieg blieben die Wege der Erinnerung vielfältig. Die Mehrheit der Bevölkerung vor Ort hatte ein großes Interesse daran, die Überreste des Bunkers unsichtbar zu machen. Da eine Sprengung des Bunkers unmöglich erschien, sprach sich die Ortsversammlung in Farge dafür aus, den Bunker durch Einspülung verschwinden zu lassen.<sup>66</sup> Diese Vorschläge der Einwohner scheinen ins Gesamtbild des Versuches der Unsichtbarmachung der Taten nach 1945 zu passen. Eine Entscheidung vor Ort ist mir jedoch bis heute schwer erklärbar geblieben: Die Strasse, an der das Außenlager und auch das AEL lagen, hatte bis in die 50er Jahre einen unverfänglichen Namen. Erst auf das Drängen einiger Rekumer Anwohner wurde die Strasse in den 50er Jahren in „Lagerstrasse“ umbenannt. Vermutlich geschah dies eher in Erinnerung an die dort nach dem Krieg eingerichteten Flüchtlingslager, als an die Lager der Kriegszeit. Doch trotzdem scheint der Begriff aus heutiger Sicht so negativ aufgeladen zu sein, dass man vermutet hätte, die möglichen Assoziationen des Begriffes hätten die Umbenennung auch in den 50er Jahren eher unliebsam gemacht.

---

<sup>64</sup> Interview von Barbara Johr mit Henry Denaiffe 1988, zitiert nach Johr/Roder, Bunker, S. 49-50.

<sup>65</sup> Sehr viel ausführlicher und mit einer Darlegung möglicher Funktionen dieser Andenken: Betscher, Häftlingskolonnen, S. 84-95.

<sup>66</sup> Vgl. Schreiben des Amtsvorstehers des Ortsamtes Blumenthal an den Senator für das Bauwesen vom 8. Juni 1949, in: Staatsarchiv Bremen, 4,29/1-963 (unpag.).